



Limburg, zum 1. Fastensonntag 2022

ERMUTIGUNG IN SCHWIERIGEN ZEITEN

WORT DES BISCHOFS AN DIE GLÄUBIGEN ZUM 1. FASTENSONNTAG 2022

Liebe Gläubige im Bistum Limburg,
Geschwister im Glauben!

Wie in den vergangenen Jahren habe ich ein Hirtenwort zur österlichen Bußzeit vorbereitet, und Sie finden es als Broschüre am Ausgang der Kirche oder auf der Homepage des Bistums Limburg. Gemeinsam mit dem Ressort Kirchenentwicklung haben wir angesichts der vielen Veränderungsprozesse, die uns in Gesellschaft und Kirche herausfordern, einen Impuls für Sie zusammengestellt. Wir geben Anregungen, um den Wandel im eigenen Leben und in der Kirche als geistlichen Auftrag anzunehmen und zu gestalten. Darüber hinaus bieten wir Ihnen über unsere Bistumshomepage und andere Kommunikationskanäle die Möglichkeit, sich an den kommenden Fastensonntagen in einem Podcast von Menschen inspirieren zu lassen, die sich auf grundlegenden Veränderungen in ihrem Leben eingelassen haben. Deren persönliche Erfahrungen regen an, dass wir uns auf die Wege begeben, die Gott uns für die Zukunft zeigt.

Die bedrängenden Entwicklungen in der Kirche seit der Veröffentlichung von Missbrauchsgutachten, zuletzt in München, die irritierenden Reaktionen kirchlicher Verantwortungsträger bis hin zum emeritierten Papst Benedikt, die Initiative #OutInChurch, mit der Mitarbeitende öffentlich für eine Kirche ohne Angst auftreten und die Anerkennung ihrer sexuellen Orientierung und ihrer persönlichsten Entscheidung für ein Leben in Partnerschaft fordern – und nicht zuletzt erste Beschlüsse, die bei der dritten Synodalversammlung des Synodalen Weges in Frankfurt mit großer Mehrheit gefasst worden sind, bewegen mich dazu, heute ein Wort der Ermutigung an Sie alle zu richten.

DIE KRISE DER KIRCHE IST DRAMATISCH

Die Krise unserer Kirche ist dramatisch. Selten zuvor habe ich so viele Briefe und Mails von Menschen bekommen, die mir erzählen, wie erschüttert und wütend, wie enttäuscht und zutiefst verunsichert sie sind. Viele junge Menschen sind dabei, vor allem aber auch solche, die sich seit Jahrzehnten dem Glauben und der Kirche verbunden fühlen und durch ihren persönlichen Einsatz die Gemeinde vor Ort, die Feier des Gottesdienstes und das karitative Zeugnis der Kirche tragen. Es sind ehrenamtlich Engagierte und hauptberuflich für die Kirche Tätige, die zweifeln, wie lange sie das noch weiterhin können; sehen sie sich doch in Familie, Nachbarschaft und Freundeskreisen massiven Anfragen ausgesetzt, wie lange sie „diesen Verein“ noch unterstützen wollen. Viele tragen sich mit dem Gedanken, ihren Kirchenaustritt zu erklären. Und einige von denen, die es getan haben, schreiben mir über die Motive ihres persönlichen Ringens und ihrer Entscheidung. Die wenigsten tun diesen Schritt leichtfertig. Für viele ist es hoch-emotional, sich von der Institution Kirche zu lösen, obwohl sie christlich denken und leben wollen und im Glauben an Gott Halt und Zuversicht für ihr Leben finden.

Eine Standesbeamtin aus unserem Bistum schrieb mir, wie aufgewühlt solche Menschen ihr begegnen und welch großen Gesprächsbedarf sie haben. Ich darf ein paar Zeilen aus dem Brief der jungen Frau zitieren: „Die Menschen haben nicht ihren Glauben an die christlichen Werte verloren, denn die brauchen wir; sie haben den Glauben an eine Institution verloren, deren Werte ihnen von klein auf beigebracht wurden, mit deren tatsächlicher Umsetzung sie aber zutiefst getäuscht und enttäuscht wurden.“ Es braucht eine erkennbare Erneuerung und deutliche Schritte der Kirche auf die Menschen zu. „Sie wissen ja: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Sie können sich auf die Menschen verlassen, dass sie zurückkommen in eine geordnete und liebenswerte Kirchengemeinschaft. Die Menschen haben den Mut, der Institution mit ihrem Kirchenaustritt ein Zeichen zu setzen. Jetzt liegt es an der Institution, den Mut zu fassen, einen neuen Weg in die Gemeinschaft einzuschlagen und den Menschen eben diesen zu zeigen.“ Wie dankbar bin ich dieser Frau, die die Kirche und den Glauben nicht aufgeben will. Sie drückt mit wenigen Worten aus, was viele von Ihnen denken und untereinander aussprechen. Und ich sehe es ebenso.

IN DEN BETROFFENEN SPRICHT DIE STIMME CHRISTI

Die Krise, die wir erleben, ist weniger eine Krise der Gläubigen. Natürlich ist es heute nicht einfach, eine Entscheidung für ein Leben mit Gott und im Glauben an ihn zu treffen; und zunehmend viele Menschen gestalten ihr Leben ohne Gott und den Glauben. Doch die Krise der Kirche ist durch die herausgezogen, die sexuelle Gewalt und Machtmissbrauch begangen haben, und durch jene, die als Verantwortliche mehr den Schutz der Institution gesucht und die Betroffenen übergangen haben. Und die Menschen der Initiative #OutInChurch zeigen uns, wie sehr die Kirche gerade da nicht zur Stelle war, hilfreich, tröstend und ermutigend, wo jemand persönlich Unterstützung gebraucht hätte und Halt in Situationen von Partnerschaft, Scheidung und der Freude über ein neues eheliches Glück. Viele Seelsorgerinnen und Seelsorger stehen in solchen Lebenslagen an der Seite der Menschen, die sich ihnen anvertrauen. Aber die Institution Kirche hat versagt, weil sie – statt Halt zu geben – Urteile gefällt und Menschen ausgegrenzt hat. Dafür und für das Leid, das Gläubige in der Kirche dadurch bis heute erfahren, kann ich nur demütig um Verzeihung bitten. Gemeinsam mit dem Generalvikar habe ich vor zwei Wochen den Mitarbeitenden zugesichert, dass die entsprechenden Vorgaben aus der Grundordnung des kirchlichen Dienstes in unserem Bistum keine Anwendung mehr finden.

Das Versagen über Jahrzehnte, das nun ans Licht kommt, weil vor allem die von sexueller Gewalt Betroffenen ihr Schweigen überwunden haben und unter uns auftreten, müssen wir Kirchenverantwortliche wahrhaftig anschauen und aufklären. Im Synodalen Weg haben wir uns zuletzt in Frankfurt einen Grundtext zu Eigen gemacht, in dem es sinngemäß heißt: In diesen Betroffenen spricht die Stimme Christi zu uns. Sie sollen Gerechtigkeit erfahren. Nur so wird Christus selbst in seiner Kirche Gehör finden, sie reinigen und ihr den Weg der Umkehr und Erneuerung zeigen.

SCHONUNGSLOS AUFKLÄREN UND KONKRETE VERÄNDERUNGEN UMSETZEN

Liebe Gläubige, angesichts immer neuer Gutachten und Enthüllungen höre ich Sie fragen: „Wie oft denn noch?“ Und: „Hört das nie auf?“ Ich verstehe die drängende Ungeduld. Doch wir Bischöfe haben bei der Übergabe der großen MHG-Studie im Herbst 2018 schonungslose Aufklärung in allen Bistümern zugesagt. Und wir haben sie in unabhängige Hände gegeben. Die dunkle Vergangenheit der Kirche muss ans Licht. Denn sie ist ja nicht Vergangenheit, sie prägt die Gegenwart. Die Betroffenen leben unter uns. Ihnen schulden wir Gerechtigkeit. Die Verbrechen müssen dokumentiert und, soweit dies strafrechtlich noch möglich ist, geahndet werden. Im Bistum Limburg haben wir Aufklärung in diesem Sinne beauftragt, und die Ergebnisse des Projektes „Betroffene hören – Missbrauch verhindern“ sind im Juni 2020 veröffentlicht worden. Sie können das alles nachlesen. Alle Ergebnisse wurden der Staatsanwaltschaft übergeben – so wie seit Jahren bereits jeder neue mutmaßliche Fall von sexueller Gewalt in kirchlichen Einrichtungen an die Staatsanwaltschaft gemeldet wird. Die Kirche steht nicht außerhalb des staatlichen Rechtsgefüges.

Unser Projekt begnügt sich aber nicht mit Aufklärung allein. Aufarbeitung im umfassenden Verständnis bedeutet auch, die kirchlichen Strukturen so zu verändern, dass künftig Machtmissbrauch, geistlicher Missbrauch und sexualisierte Gewalt verhindert werden. Schon seit vielen Jahren verpflichten sich alle Mitarbeitenden persönlich und institutionell zur Präventionsarbeit und werden darin geschult. Wir setzen alles daran, dass Kinder und junge Menschen im Raum der Kirche sicher sein können

Die Empfehlungen der Expertinnen und Experten aus dem Projekt „Betroffene hören – Missbrauch verhindern“ werden in konkreten Maßnahmen konsequent umgesetzt, und das ist bereits viel geschehen: Die Priesterausbildung in unserem Bistum wurde neu konzipiert. Eine Gleichstellungs- und eine Beschwerdeordnung liegen vor; es wird eine unabhängige Ombudsstelle geben. Die Personalaktenführung wurde nach allgemein geltenden Standards neu geregelt. Die gesamte Kommunikation mit den Betroffenen wird gegenwärtig überprüft, und in diesem Zusammenhang haben wir auch die Interventionsordnung überarbeitet. Gegen die Diskriminierung von queeren Menschen haben wir nicht nur die Anwendung der Grundordnung verändert, sondern auch zwei Kontaktpersonen eingesetzt. Sie entwickeln mit den Beteiligten Formen lebensbegleitender Seelsorge und setzen damit ein Zeichen für unsere Zeit. Besonders wichtig sind die Einrichtung eines Betroffenenbeirats gemeinsam mit den Bistümern Mainz und Fulda und einer Unabhängigen Kommission für das Bistum Limburg, die alle Maßnahmen daraufhin überprüfen, ob sie wirklich die Perspektive der Betroffenen von sexueller Gewalt im Blick haben.

Ich bin außerordentlich dankbar für die Bereitschaft derer, die uns hierbei unterstützen. Sie werden in eigener Initiative auch darauf hinweisen, wo wir nach wie vor blinde Flecken bei unserer Aufarbeitung haben und wie sie ausgeleuchtet werden können.

UMKEHR UND ERNEUERUNG AUS DEN KRAFTQUELLEN DES GLAUBENS

Liebe Gläubige, in einer Austauschrunde zur aktuellen Situation sagte ein Mitarbeiter vor kurzem: „Der Permafrostboden der Kirche schmilzt.“ Und damit meinte er: Fragen, Überzeugungen und Handlungsweisen, die über Jahrzehnte und Jahrhunderte in der Kirche wie eingefroren waren und vermeintlich Halt gaben, beginnen sich zu bewegen und nehmen Energie auf. Es ist wirklich eine prekäre Situation für die Kirche und für uns alle, denn der Ausgang ist offen. Ich bin aber fest überzeugt und vertraue darauf, dass wir die Herausforderungen dieser Krise annehmen müssen und miteinander so gestalten, dass wir für Menschen wieder als ehrlich, gläubig, menschen-freundlich und dem Leben dienlich wahrgenommen werden – weil wir der befreienden frohen Botschaft Jesu Christi Raum geben. Eine Alternative zu diesem „Ausweg nach vorne“ sehe ich nicht; es wirkt befreiend, die notwendigen Veränderungen anzugehen.

Vor einigen Wochen hat unsere Kirchenzeitung Leserinnen und Leser befragt, was die Kirche für sie wertvoll macht. Einige Antworten will ich hier nennen: „Der Glaube hat mir in schwersten Zeiten geholfen.“ – „Unsere Gemeinde ist bunt und sorgt für Abwechslung.“ – „Gott braucht jeden Einzelnen von uns. Dich und mich. Ich möchte der Kirche ein Gesicht geben.“ – „Der Gottesdienst gibt mir Kraft und tiefe Wurzeln.“ – „Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass es Gott nicht gibt.“ – „Jeder und jede ist auf ihre Weise Hirte und Hirtin.“ Ich finde solche persönlichen Zeugnisse großartig. Denn es verändert die bedrückende Lage, wenn ich mich der Kraftquellen vergewissere, die mich tragen und – vielleicht gerade jetzt – in der Kirche halten und auf eine bessere Zukunft hoffen lassen. Legen Sie doch Ihre persönlichen Glaubenserfahrungen dazu und tauschen Sie sich aus. So leben wir etwas von dem, was Kirche im guten Sinne ausmacht.

Ich will schließen mit der Bitte an Sie alle: Beten Sie für mich – so wie ich für Sie bete, damit wir Gottes Willen für uns und die Kirche erkennen und auf dem Weg Jesu bleiben. Dazu segne und behüte uns der gütige Gott, der + Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Ihr Bischof



+ Georg